

schreckt werden, liegt auf der Hand. Deshalb ist es ausgesprochen verdienstvoll, wenn hier einer der frühesten und wichtigsten ma. Musiktraktate in Übersetzung vorgelegt wird. Er erklärt — mit „Genauigkeit, Unbestechlichkeit und mühevoll errungene[r] Luzidität“ (S. 40) — nicht nur das Ton- und Intervallsystem und darin besonders die Konsonanzen, sondern als erster auch die Mehrstimmigkeit des Parallel-Organums; leicht pathetisch, aber nicht unzutreffend heißt es von einer bestimmten Stelle im Text (S. 108), sie markiere „den Beginn der europäischen Mehrstimmigkeit; es ist verblüffend und bewegend, ihn so eindeutig festmachen zu können“ (S. 45). Entstanden ist dieses „musikalische Handbuch“ Ende 9. Jh. vermutlich in Werden/Ruhr (vgl. DA 71, 892), überliefert ist es in mehr als 40 Hss. vornehmlich des 10. und 11. Jh., eine kritische Edition hat H. Schmid 1981 vorgelegt. Deren Text wird in in der vorliegenden Ausgabe der Übersetzung zur Seite gestellt. Das ist auch dringend nötig, denn der deutsche Text ist aus sich selbst heraus nicht ohne weiteres verständlich. Respektieren muss man die Entscheidung der Übersetzerin, auf moderne musikalische Termini weitgehend zu verzichten: diastema heißt hier „Abstand“ statt „Intervall“, nota „Schriftzeichen“ statt „Note“, melos „einstimmige Linie“ statt „Melodie“. Stärker irritiert, dass Präzisierungen, interpretierende Erklärungen oder gar alternative Übersetzungsvorschläge mit Klammern in den fortlaufenden deutschen Text eingebaut sind, z. B.: „Während (sobald) der neueste (letzte) erklingt, wirst du hören, wie dieser zum ersten ... eine vollkommene Konsonanz abliefern (zurückgibt)“ (S. 91). Gut zu lesen und zu verstehen ist so etwas nicht, doch zeugt dieses Verfahren einerseits von den tatsächlichen Schwierigkeiten, die richtige Übertragung zu finden, und gleichzeitig von der Redlichkeit der Übersetzerin, die dem Leser nicht durch scheinbare Eindeutigkeit ein bestimmtes Verständnis aufnötigen möchte. Als Verständnishilfe zum lateinischen Text ist die Übersetzung, ebenso wie der gründliche und kundige Kommentar, deshalb trotz allem ausgesprochen brauchbar.

Roman Deutinger

Ambrogio CAMOZZI PISTOJA, *The Oneirocriticon of Achmet in the West. A Contribution towards an Edition of Leo Tuscus' Translation*, StM 55 (2014) S. 719–758, macht sich für eine Edition der 1197 durch Leo Tuscus angefertigten lateinischen Übersetzung des byzantinischen Traum(deutungs)buches des Achmet ibn Sirin stark. Eine Appendix (S. 747–758) bietet die Transkription von Vorwort, Index und Prolog des Werks nach der vom Vf. als Leiths. auserkorenen Hs. Oxford, Bodleian Lib., Digby 103.

H. Z.

Benoît CHAUVIN, *Une recette de cidre normand dans un cartulaire cistercien de Franche-Comté au début du XIV^e siècle*, Annales de Normandie 66, n° 1 (2016) S. 105–112, ediert das vielleicht älteste Rezept zur Herstellung von normannischem Cidre aus dem frühen 14. Jh. Es ist im Chartular des nördlich von Besançon gelegenen Zisterzienserklosters Bellevaux überliefert, dessen Mönche angesichts einer schlechten Weinernte auf andere Getränke angewiesen waren und aus der Normandie mit Äpfeln versorgt wurden.

Rolf Große
